lich einen Artikel, in dem es heißt, daß der Vertrag zwischen Israel und der Bundesrepublik, der Westdeutschland Reparationen an Israel in Höhe von 3,45 Milliarden Mark auferlegt, in einem wiedervereinigten Deutschland seine Gültigkeit verlieren müsse.

*

Nach jüdischer Ansicht wird von dieser sowjetisch inspirierten Haltung auch die österreichische Einstellung zur Wiedergutmachungsfrage bestimmt. Nach offizieller jüdischer Stellungnahme „begründet die Verschlagenheit, mit der Österreich seine Verpflichtungen auf Deutschland abzuwälzen sucht, den Verdacht, daß es für seine strikte Weigerung Rückendeckung in Moskau gefunden hat".

Blau

Als überraschende Geste gegenüber Spanien ließ die Sowjet-Union dem Madrider Roten Kreuz ankündigen, daß Ende Februar etwa 250 Angehörige der „Blauen Division" nach Spanien repatriiert würden. Im ganzen sind rund 550 Spanier in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten; nur etwa 30 von ihnen sind den Strapazen der Gefangenschaft erlegen, obgleich ihre Behandlung besonders miserabel war. Bisher waren alle Bemühungen der spanischen Regierung um Freilassung auch nur eines einzigen Soldaten vergebens gewesen, da zwischen Spanien und der Sowjet-Union keine diplomatischen Beziehungen bestehen.

Schmerz

Das spanische Falange-Organ „Arriba" protestiert dagegen, daß die spanische Sportpresse eine saarländische Fechtermannschaft „Nationalmannschaft des Saargebietes" genannt und ein Treffen dieser Mannschaft mit der spanischen Nationalmannschaft als einen „Länderkampf" bezeichnet hat. Man könne die Sportmannschaft von der Saar nur eine „regionale Mannschaft" nennen, solange das Saarstatut nicht geregelt sei. Die Spanier sollten Verständnis für den Schmerz der Deutschen haben, wenn eine Mannschaft erscheine, die mit den Pässen eines nicht existierenden Staates ausgerüstet sei.

Hörensagen

Nach neuestem Bonner „on dit"

- hat sich das Auswärtige Amt Sammlungen der im Dritten Reich erschienenen „Zeitschrift für Politik" und andere einschlägige Literatur aus der Universitäts-Bibliothek Köln beschafft, um Veröffentlichungen des Rechtsberaters der Bundesregierung und Mitglieds der Bonner Verbindungsdelegation bei der Vierer-Konferenz, Professor Grewe, auf ihren Gehalt an nationalsozialistischem Ideengut zu überprüfen. Grewe erscheine durch Veröffentlichungen der ostzonalen Presse über seine Tätigkeit im Dritten Reich schwerer belastet, als man zunächst angenommen habe.
- ist dem Kölner Ordinariat die Kapitulation vor den Forderungen des Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers bei der Aufstellung eines protestantischen Kandidaten für den Botschafterposten im Vatikan dadurch schmackhaft gemacht worden, daß man auf das hohe Alter (72) des präsumtiven Kandidaten Dr. Jaenicke hinwies. Da vereinbart sei, daß abwechselnd ein protestantischer und ein katholischer Botschafter entsandt werden soll, werde nach dem unvermeidlichen baldigen Ausscheiden Jaenickes in naher Zukunft ein Katholik den Posten einnehmen.

Linker Spionagering

Unseren Erdball überziehen Spionagenetze wie den Mars Kanäle. Geheimdienste nisten überall und machen die Phantasie des Bürgers unsicher. Der Held des 19. Jahrhunderts war der todesmutige Reiter von Gravelotte und Fort Bliss, der des 20. Jahrhunderts ist der Spion. Kein Jagdfliegerleben kann in so erregenden Kurven verlaufen wie ein Spionen-Schicksal. Je weniger der stimmberechtigte Bürger noch mit der Politik mitkommt, desto williger empfindet er die Geheimdienste als eine Art Ersatz für die weiland überstaatlichen Mächte, als die Hexenküche hinter der Fassade des Geschehens.



Kinos und sogenannte Tatsachenberichte haben nun aber die Aufnahmebereitschaft des Normalverbrauchers überanstrengt. Der mehr effektvollen als effektiven Mata Hari des ersten Weltkrieges sind unzählige schlangenschöne Frauen gefolgt, die mit Männern ihr böses Spiel trieben, entweder selbst Spioninnen oder mit Spionen. Meist entbrannten sie in Liebe zu ihren Opfern, oder Liebe wurde mißbraucht und wandelte sich in Rache, und dann war die Giftkapsel nicht weit. Traf man dann solch eine Figur in der Wirklichkeit, etwa vor Gericht, sah man eine enttäuschte, verbitterte Frau oder einen subalternen, entwurzelten Angestellten.

Namentlich in Deutschland, wo heute, knapp gerechnet, —zig Geheimdienste wildern und einander Fallen stellen, ist der Lorbeer heftig abgeblättert. Es ist beispielsweise fraglich, ob der Dienst des etwas exotischen Preußen Canaris seinen Auftraggebern mehr genutzt oder geschadet hat. Es ist ungewiß, ob die umfängliche Berliner Organisation der Roten Kapelle den Sowjets viel mehr bezeigen konnte als guten Willen. Und was der Oberbundesanwalt uns bislang an Spionen vorführen konnte, ist auch nicht gerade vertrauenerweckend. So kommt es, daß gerade kluge Leute hierzulande in den entgegengesetzten Fehler verfallen: Sie unterschätzen die Nachrichtendienste.



Tatsächlich ist ja schwer zu sagen, ob die Fuchs und Pontecorvo den Sowjets einen entscheidenden Zeitgewinn in der Herstellung der Atombombe eingetragen haben. Hat Richard Sorge wirklich Anteil daran, daß die sibirischen Truppen rechtzeitig vor Moskau eintrafen? Ciceros instruktive Mikrofilme aus Sir Knatchbulls Botschaft in Ankara haben den Nazis nachweislich nicht geholfen, weil man nichts damit anzufangen wußte. Es war auch schon zu spät. Wir kennen keinen Krieg und kaum eine Schlacht, die zuverlässig durch Kundschafter entschieden worden sind. Immerhin war der lady-killer Richard Sorge noch einmal ein Musterbeispiel für eine Art Spion, wie sie heute auszusterben droht: der auf sich selbst gestellte Einzelgänger, der seinen Schädel aus Überzeugung zwischen die Speichen des Schicksals steckt.

Sorges farbige Geschichte hat der SPIEGEL seinerzeit denn auch mit besonderer Tatsachenliebe ausgepinselt. Sie öffnete manchen jetzt beglaubigten Blick in die Spionage der Sowjets. Aber das ganze System konnte man sich an Hand der Praktiken dieses Individualisten nur schwer vorstellen.



Die Ergänzung bringen wir Ihnen beginnend mit der nächsten Woche. Die neue Serie heißt: „Lucy kontra OKH — Aus dem Kriegstagebuch eines Sowjetspions", von Alexander A. Foote. Der waschechte Engländer Foote war jahrelang in der Schweiz als Nachrichtenmann für die Sowjets tätig. Er funkte ihnen die deutschen Absichten an der Ostfront in einer Präzision, wie sie aus keinem anderen Spionagefalle nachweisbar ist.

Sein Hauptkontaktmann war jener gewisse „Lucy", mit bürgerlichem Namen Rößler, der letztes Jahr in Bern zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist. „Lucy" betrat den Gerichtssaal als freier Mann und wurde sofort nach der Urteilsverkündung entlassen. Das ist eine gute Behandlung für einen Spion. Sie wird erklärlich, wenn man erfährt, daß er gleichzeitig Nachrichten-Lieferant und Auswerter des eidgenössischen Generalstabs war.

„Lucy", das Nachrichten-As, war also kein eingeschriebener Sowjet-Spion, aber Foote, der Funker und Nachrichtenübermittler, war es. Er besorgte das Geld für die Schweizer Gruppe, deren Haupt er schließlich wurde. Er war ein linker Abenteurer oder, je nachdem, ein abenteuerlicher Linker, bis er genug hatte. Foote muß wohl ein wenig draufgängerisch veranlagt sein, man kann es daraus ersehen, daß er nach Moskau ging, als er zur Rechtfertigung dorthin gerufen wurde. Er hatte Glück, wurde befördert, zum Oberstleutnant und nach Berlin, und entwich.

Das war 1947. Heute lebt er immer noch. Diesem Umstand und dem Mut des Verfassers verdanken wir die einzige ernstzunehmende Selbstbiographie eines Sowjet-Spions, der hoch genug stand, die Zusammenhänge zu sehen, aber nicht hoch genug, um der praktischen Arbeit entfremdet zu sein. Er selbst nennt sein Buch ein „Handbuch für Spione".

Alexander Foote, 48 Jahre alt, jetzt als Angestellter des Fischerei-Ministeriums in London tätig, ist Engländer. Er schreibt mit jener sanften Untertreibung, die Tatsachenberichte sonst nur selten auszeichnet. Er berichtet aus dem Spionen-Alltag, der sich sehr viel spannender ausnimmt als anderer Leute hochgespannteste Sonntage zusammen. Für zärtliche Abenteuer ist da selten Raum. Folgerichtig wurde Foote auch nicht im Bett der Geliebten verhaftet (wie der SD-Agent, der auf ihn angesetzt worden war), sondern am Funkgerät, nachdem er die Unterlagen in einem Messingaschenbecher verbrannt hatte. „Nach den besten Traditionen der Spionage", spottet Foote, habe er den Nachrichten-Schlüssel aufgegessen. Die Schweizer ließen Foote bald wieder laufen, da Deutschland am Ende war und da er, anders als „Lucy", nicht gegen Schweizer Interessen verstoßen hatte.



Foote schildert die politischen und menschlichen Konflikte der Agenten, die Atmosphäre des Argwohns von oben und nach unten, den gelegentlichen Verrat, schließlich die immer gleiche Strafe für Versagen jeder Art. Foote schildert, was er erlebte. Er ist den Sowjets nicht gram und unglaublich objektiv. Die Stärke ihres Nachrichten-Apparates liegt nach Footes Ansicht in der Opferbereitschaft und in dem Improvisationstalent der „Leute vor Ort", wohingegen die Zentrale, der „Direktor", ihm unelastisch und ohne Initiative erscheint. Wir wissen nicht, was Sorge in Moskau erlebt hat. Bei Foote wissen wir es.

Unter westlichen Geheimdienstlern findet sich oft eine ungemessene Hochachtung vor der sowjetischen Konkurrenz. Footes Bericht hilft die rechte Mitte wiederfinden. Wirklich läßt sich zweifeln, ob ein Staat den rechten Nutzen aus seinen Geheimdiensten ziehen kann, wenn er die jedem zugänglichen Informationsquellen nicht auszuschöpfen versteht. Es scheint doch so, als ob es keinen uninformierteren Außenminister gebe als Wjatscheslaw Molotow.

Naturgemäß sind westliche Länder dankbarere Schürffelder für Spione als die eingezäunten Reservate des Ostens. Aber das, was an einem künftigen Krieg interessiert, was überhaupt am meisten interessiert — Zeitpunkt und Art des Losschlagens —, das wird den Verteidiger sehr viel mehr interessieren als den Angreifer. Insofern sind wir im Vorteil. Es wäre allerdings auch zu betrüblich, wenn wir angesichts eines Angriffs so überrascht daständen wie Douglas MacArthur am Yalu.

Herzlichst Ihr

Rudolf Augstein